

Eine Informationsdrehscheibe

Familien mit niedrigem Einkommen sollen künftig leichter Hilfe finden

Jedes zehnte Tübinger Kind lebt in einer einkommensarmen Familie. Es gibt viele Hilfe-Angebote. Doch die Betroffenen wissen oft nichts von ihnen. Das auf zwei Jahre angelegte Projekt „Taps“ soll das ändern.

RENATE ANGSTMANN-KOCH

Tübingen. „Taps“ steht für „Tübinger Ansprechpartner für Kinderarmut und Kinderchancen“. Die Idee des Projekts, bei dem das Diakonische Werk, die Stadt und das Bündnis für Familie zusammenarbeiten: Kinder, Jugendliche und Eltern, deren Einkommen nicht für das Notwendige für Schule und Freizeit reicht oder die an der Armutsschwelle stehen, sollen direkt in ihrer Nähe Ansprechpartner finden – in der Schule, in der Kita, beim Sport, im Stadtteiltreff, in der Kirchengemeinde, im Verein.

Ausgangspunkt war eine Studie der Stadt zur Kinderarmut, an der sich 250 Familien und über 150 Haupt- und Ehrenamtliche beteiligten, sagte Elisabeth Stauber, die Tübinger Familienbeauftragte, gestern bei einem Pressegespräch. Neben Problemen wie Wohnen oder Mobilität, die vielen Familien zu schaffen machen, habe die Untersuchung einen überraschenden Sachverhalt offenbart: Die vielen Hilfe-Angebote, die es gibt, sind erstaunlich wenig bekannt.

Seit Sommer 2015 entwickelte der Runde Tisch Kinderarmut das Projekt „Taps“. Es soll ein flächendeckendes Netz von Ansprechpartnern aufgebaut werden, die entsprechend geschult sind und Informationen über Hilfen für Familien weitergeben können – etwa wo es Kinderkleidung gibt oder wie man an Lebensmittel kommt. Außerdem wird eine schnell und unkompliziert erreichbare Anlaufstelle aufgebaut, die rasch praktische Hilfe und Beratung vermitteln kann. Diese niederschwellige Anlaufstelle arbeitet eng mit der Sozial-, Lebens-, aber auch der Schuldnerberatung des Diakonischen Werks zusammen. Die Initiatoren erhoffen sich davon einen Ef-

fekt der Prävention. „Wir bekommen es oft erst mit den Leuten zu tun, wenn das Kind schon in den Brunnen gefallen ist und es bereits um die Existenzsicherung geht“, sagt Cornelia Weber, die Geschäftsführerin des Diakonischen Werks Tübingen. Diese Erfahrung bestätigt Karin Betz-Oberhauser, Leiterin der Sozial- und Lebensberatung: „Wir erleben oft, dass Leute sagen, wenn wir gewusst hätten, dass es euch gibt, wären wir schon viel früher gekommen.“ Eine zunehmende Zahl von Klienten mache deutlich, dass das Problem Armut wächst und viele nur ein Einkommen knapp über der Grenze haben, ab der staatliche Leistungen greifen.

Die Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner sollen nicht nur informieren, wenn sie gefragt werden.

Sie sollen auch selbst ein Gespür dafür entwickeln, wo Unterstützung nötig sein kann – und sie mit dem nötigen Feingefühl anbieten. Sollte etwa ein Kind zum dritten Mal zum Training kommen und schon wieder seine Turnschuhe vergessen haben, könnte eine vorsichtige Nachfrage des Übungsleiters angebracht sein, ob es vielleicht neue braucht.

Schließlich sieht man Menschen ihre Armut nicht unbedingt an. Gerade in Tübingen hätten viele einen hohen Bildungsstand und wüssten sich entsprechend zu bewegen, seien aber dennoch arm. Das hat die

» In Tübingen haben viele Leute einen hohen Bildungsstand und sind dennoch von Armut betroffen.

Daniela Schmalz

Diplom-Pädagogin Daniela Schmalz beobachtet, die das Projekt „Taps“ in Trägerschaft des Diakonischen Werks seit Oktober zusammen mit ihrer Kollegin Christine Weber auf den Weg bringt.

Nach einer ersten Konzeptionsphase wenden sie sich jetzt an die Öffentlichkeit. Die Aufgabe von Schmalz besteht darin, das Netzwerk von Ansprechpartnern und Ansprechpartnerinnen aufzubauen. Sie sollen als Haupt- oder Ehrenamtliche in Einrichtungen verankert sein, die mit Kindern und Familien zu tun haben. Christine Weber hält sich in der Anlaufstelle

bereit, um die richtigen Hilfen an den Mann und die Frau zu bringen. Das Angebot soll niederschwellig sein. Es kann jeder und jede kommen, auch Jugendliche

selbst. „Wir sind wie eine Art Informationsdrehscheibe“, sagt Christine Weber. Wartezeiten wie in anderen Beratungsstellen soll es nicht geben. Es handele sich aber nur um ein ergänzendes Angebot mit einem „klaren Fokus auf Prävention“.

Info Wer Rat sucht oder Ansprechpartner werden möchte, erreicht Daniela Schmalz und Christine Weber von montags bis donnerstags und am Freitagvormittag unter Telefon 0 70 71/ 93 04 43. Die „Taps“-Beratungsstelle ist in der Hechinger Straße 13 in Tübingen.

Stadt, Sozialministerium und Diakonie finanzieren „Taps“

Etwa zehn Prozent der Tübinger Kinder leben in einem einkommensarmen Haushalt – das heißt, dass ihre Familie über weniger als 60 Prozent des mittleren Einkommens verfügt. Diese Zahl liegt zwar deutlich unter dem Bundesdurchschnitt (19 Prozent),

zeigt aber dennoch ein großes Problem. Im Dezember hatten 1464 Kinder (davon 336 Flüchtlingskinder) in Tübingen eine Kindercard beantragt. Im Landkreis besaßen 3039 Kinder (davon 798 Flüchtlingskinder) eine Kinder- oder Kreis-Bonus-Card.

Das Projekt „Taps“ wird mit jeweils 70 000 Euro von der Stadt Tübingen und dem Landes-Sozialministerium finanziert. Das Diakonische Werk steuert 10 000 Euro aus Nothilfemitteln bei. Es hat für das Projekt zwei halbe Stellen eingerichtet.